Lupa capitolina.

Von E. Petersen.

*Signum . . . quod, etsi horridum et incultum tamen
magis commovit animum meum quam pulcherrima
quae circumstant simulacra. Mommsen 1844.*

Die erzene Wölfin auf dem römischen Capitol hat merkwürdige Schicksale gehabt. Das merkwürdigste ist, dass sie, obwohl ein historisches Zeugnis und Denkmal ersten Ranges, über das man so genaue Nachricht hat wie über wenige seines gleichen, dennoch bis auf den heutigen Tag verkannt, wenn nicht gar verachtet dasteht. Wenig fruchtet es ihr auch, dass sie seit der Neueinrichtung des Neuen Capitolinischen Museums den Mittelpunkt eines der Prunksäle des *Palazzo de' Conservatori* bildet. Denn damit ist sie zwar als älteste Darstellung des Römischen Wappens, der *Origo Urbis* anerkannt, doch ohne dass über ihr Alter damit etwas ausgemacht wäre. Ja, dem Museum selbst entrückt, läuft das ehrwürdige Werk Gefahr, zwar um so mehr angestaunt, aber um so weniger gewürdigt zu werden.

Immerhin gilt die *lupa capitolina* in Rom noch allgemein als diejenige, welche im Jahre 296 v. Chr. von den Brüdern Cn. und Q. Ogulni im *Lupercal* aufgestellt wurde. So urteilten die meisten römischen Antiquare schon seit A. Fulvius (1527), der es kurzweg als Tatsache ausgesprochen hatte, dass diese Wölfin (mit den zugehörigen Zwillingen — die vorhandenen sind moderne Zutat des 16. Jahrhunderts —) zuerst auf dem Co-

mitium bei dem heiligen Feigenbaum, der *figus Ruminialis*, aufgestellt, von hier zum Lateran, von da aufs Capitol gebracht worden sei. Ueber ihre wahre Herkunft hatte man keine Nachricht, liess sich indessen lange täuschen durch die Sage — *intesi dire* sagte 1594 Flaminio Vacca, der positivste Zeuge — die Wölfin sei in der Gegend von S. Teodoro, am Westabhang des Palatin oder ebenda, wo der bronzene Herkules des Capitols, beim Bogen des Septimius Severus gefunden worden. Unter diesem verstand noch Mommsen, *Annali* 1844 S. 300, den grossen Bogen auf dem Forum und machte die Fundangabe dafür geltend, dass die Ruminialis, bei der die Ogulnische aufgestellt war, auf dem Comitium gestanden. Urlichs, *Rhein. Mus.* 1846 S. 519, verstand mit Fea aber ohne Zweifel richtig, dass der kleine Bogen der Geldwechsler bei S. Giorgio in velabro gemeint sei und glaubte nun, umgekehrt, durch dasselbe Zeugnis Baum und Wölfin beim Palatin fixiert. Eins war so irrig wie das andre: die angebliche Herkunft der lupa war nicht eine Tatsache, aus der man etwas folgern konnte, sondern selbst eine Folgerung aus ihrer vorausgesetzten Identität mit der Ogulnia. Das stellte Stevenson, *Annali* 1877 S. 375 aus Gregorovius' *Gesch. d. St. R.* III S. 390 fest. Hier war aus der Chronik eines Mönches von s. Andrea auf dem Sorakte, der im 10. Jahrhundert lebte, sowie aus einer andern Schrift, die von Pertz, *Mon. Germ.* III S. 696, demselben Verfasser zugeschrieben wird, nachgewiesen, dass ein Platz beim Lateranspalast, wo der Legat Karls d. Gr. und seiner Nachfolger gelegentlich zu Gericht sassen, *dicatur ad Lupam quae mater vocabatur Romanorum*. Jeder etwa noch mögliche Zweifel musste schwinden angesichts von Tommasinis Ausgabe des *Diario della Città di Roma di Stefano Infessura*, Rom 1890. Dasselbst wird S. 37 die Exekution zweier Verbrecher berichtet, denen am 4. Sept. 1438 die rechten Hände abgehauen wurden, um angenagelt zu werden *accanto alla lupa de metallo*, wie noch auf einem Gemälde in der Kirche zu sehen sei. Nicht zwar das Gemälde selbst aber eine vor dessen Zerstörung angefertigte Kopie, die in der Kapitular-Bibliothek verwahrt werde, gibt Tommasinis Taf. II III wieder. An einem massiven Quaderturm, über dessen fenster- und türlosem Gemäuer erst etwa 5—10 m über dem Erdboden ein Arkadenstockwerk aufsetzt, das wie eine spätere Zutat aussieht, steht nicht weit unterhalb der Arkaden unsere Wölfin, in der richtigen Ansicht, nach links, ohne Kinder; rechts daneben sind die zwei angenagelten Hände sichtbar. Wegen des Erhaltungszustandes der Bronze verdient es bemerkt zu werden, dass diese nicht etwa in einer Nische im Gemäuer, sondern frei vor diesem steht, auf einer Standplatte, die durch vorkragende Eisen getragen sein muss.

Jene römischen Antiquare des Cinquecento hatten also keine Ahnung davon, dass die Wölfin schon über ein halbes Jahrtausend vor ihrer Zeit beim Lateran gestanden hatte. Aber Niebuhr, der, *Röm. Gesch.* III 496, jenen entgegenhielt, dass das Erzbild 'schon vor 900 Jahren im Laterani-

schen Palast stand', wusste es offenbar aus derselben Quelle, und hätte, auch ohne dass er diese nannte, Urlichs' Glauben eher als einen wenig begründeten Widerspruch verdient. Für die Ogulnische hielt übrigens auch Niebuhr unsere Wölfin nicht anders als Urlichs.

Gleichzeitig mit A. Fulvius sprach indes Marliani 1543, *Urbis Romae topographia*, S. 27, eine andre Ansicht aus: die *lupa* sei dieselbe, welche Cicero in *Capitolio* vom Blitz getroffen nenne. Ihm schloss sich z. B. Nardini (1660) an, wie hundert Jahre später Winckelmann, *Gesch.* III 3, 11, der freilich beide antiken Werke konfundierte. Diese, wie wir sehen werden, richtige Meinung, fand im Anfang des vorigen Jahrhunderts grade vonseiten der römischen Antiquare lebhaften Widerspruch: Fea, in den *Miscellanea* II 316, wie in seiner Anmerkung zur angeführten Stelle von Winckelmanns Kunstgeschichte, und bald darauf Nibby, *Roma nel 1828*, dem auch Urlichs a. a. O. beitrug, behaupteten, dass nach Cicero die *lupa* in *Capitolio* vom Blitz nicht allein getroffen, sondern auch zerstört worden sei. Auch die angebliche Auffindung bei S. Teodoro und der Mangel an Vergoldung wurden geltend gemacht, um die vorhandene Wölfin mit der Ogulnischen zu gleichen, von der capitulinischen, die nach Cicero vergoldet gewesen sei, zu unterscheiden. So blieb bei den Italienern der Meinung des Fulvius der Sieg, und auch die Deutschen, wie Becker, Schwegler, Mommsen, Jordan, Richter standen auf derselben Seite.

Dem widersetzte sich das Stilgefühl. Hatte schon Winckelmann das Archaische der Bildung richtig empfunden, und war nur durch jene Konfusion richtig Stellung zu nehmen verhindert, so erklärten Meyer-Schulze in ihrer Anmerkung mit kurzem aber treffendem Urteil die Gleichung unserer *Capitolina* mit der erst 296 v. Chr. geweihten Ogulnierin für durchaus unwahrscheinlich. Anders E. Braun, *Ruinen u. Museen Roms* 1853 S. 124, der in ungeheurerlicher Uebertreibung nicht ein altertümliches, sondern ein rohes Werk in der Wölfin sah, und mit 'Erzeugnissen des frühen Mittelalters' mannigfache Uebereinstimmung fand, ohne doch gradezu die Wölfin für ein Werk jener Zeit zu erklären. Doch wuchs auch dazu bald der Mut. Was in der ersten Ausgabe von Burckhardts *Cicerone* (1855) S. 534 noch 'nicht möglich zu sein schien', ist in der sechsten von Bode (1893 S. 172) bereits 'sehr wahrscheinlich', und Froehner, *médaillons de l'empire R.* 1875 S. 288, 2 erklärt sich durch genaues Studium des Originals überzeugt, dass nach Stil und Technik die Wölfin ein Guss der Karolingerzeit sei. Im Jahre 1883 wurde dieser Ansicht im Berliner Museum durch Aufstellung des Gipsabgusses am Eingang zur mittelalterlichen Abteilung von Italien 'Rechnung getragen'. Danach, vermutlich als das Mittelalter ins Kaiser-Friedrichs-Museum übersiedelte, wurde sie auch von diesem ausgestossen, wie früher vom Altertum. Sie verschwand.

Hätte man den Abguss doch wenigstens neben den des Braunschweiger Löwen gestellt, mit dem man die Wölfin zunächst verglichen wissen wollte,

dann wäre wohl jedem, der sich beide Werke ernstlich prüfend zu vergleichen die Mühe genommen hätte, klar geworden, dass von einer Ähnlichkeit des Stiles überhaupt nicht die Rede sein kann.

Nicht ganz mit Unrecht wandte sich daher O. Rayet, *Monuments de l'art antique* I VII, scharf gegen solche Neuerungssucht *des Allemands*. Eingehender als Winckelmann und Meyer-Schulze würdigte er den Stil des Werkes und bestimmte danach dessen Zeit um das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. Aber beherrscht von jenem Vorurteil, dass die erzene lupa in Capitolio nach Cicero vom Blitze vernichtet worden, schlug er einen andern Irrweg ein, auf dem ihm schon einige halbwegs vorangegangen waren, andre nachfolgten. Da sich in antiker Ueberlieferung kein andres Bild der Wölfin zu finden schien als die Ogulnische, und doch deren Stiftung im J. 296 v. Chr. mindestens zwei Jahrhunderte zu spät war für unsere Statue, so sollte nun Livius anders verstanden werden: von den Ogulni seien nur die Zwillinge aufgestellt worden; die Wölfin hätte schon Jahrhunderte vorher unter der Ruminialis gestanden. Rayet blieb im Zweifel, ob nicht schon Bachofen, *Annali* 1867 S. 184, denselben Gedanken gehabt habe, und einen Augenblick mögen dessen etwas dunkle Worte so verstanden werden. Doch wird S. 186 klar, dass er, unbestimmt wo, nur nicht auf dem Comitium (S. 186, 2) ein älteres Bild der Wölfin ohne Knaben voraussetzt. Dieses sei dann kopiert und durch die Knaben ergänzt von den Ogulni aufgestellt worden, und ohne die Knaben auf uns gekommen: also verschieden und doch in der Hauptsache dieselbe Ansicht wie diejenige Rayets. Bachofen vermochte offenbar die Liviusstelle nicht so auszulegen wie Rayet.

Die Idee eines älteren Standbildes der Wölfin ohne Knaben eignete sich dann Tomassetti, *Röm. Mitteil.* 1886 S. 12, 1 an, und diesem folgte Helbig *Führer* I n. 638. Hatte jener sich Mommsens Auffassung der Remuslegende im *Hermes* XVI, jetzt *Gesamm. Schr.* IV erinnert, so verquickte dieser seine Ausführung in zweiter Ausgabe mit den Andeutungen, die ich *Röm. Mitteil.* 1894 S. 291, 2 gemacht hatte. Beides in gewissem Sinne mit einander zu verbinden nahm Ducati Veranlassung bei der Besprechung einer Bologneser Grabstele (unten Abb. 4) in den *Atti e memorie della R. deputazione di storia patria, Romagna* ser. III Bd. 25, 1907 S. 486, kurz referiert in *Revue archéol.* 1907 S. 451. Mommsen, dessen tief empfundene Worte hier an der Spitze stehen, hielt auch in der *Römischen Geschichte* I⁷ S. 477 die jetzige lupa noch für die Ogulnische. Bei der Untersuchung über die Remuslegende erschien ihm die Gleichung jedoch nicht mehr sicher, und er lässt das Erzbild deshalb aus dem Spiel. Und doch wird man sagen müssen, dass dieses Bild für die Frage nach dem Ursprung der Zwillingslegende von fundamentaler Bedeutung ist. Gibt es denn nun aber aus solchem Wirrwarr der Meinungen überhaupt einen zuverlässigen Ausweg? Bedauerlich zugleich und tröstlich ist es zu sagen, dass man

nur Augen und Ohren aufzutun braucht, um zu vernehmen, was unsere Zeugen uns hören lassen und sehen, die schriftlichen vorerst ¹⁾).

Die Nachrichten. 1. Die Wölfin der Ogulnier. *Eodem anno*, sagt Livius X 23 am Schluss des Jahres 458/296, *Cn. et Q. Ogulni aediles curules aliquot faeneratoribus diem dixerunt, quorum bonis multatis, ex eo quod in publicum redactum est, aenea in Capitolio limina et trium mensarum argentea vasa in cella Iovis Iovemque in culmine cum quadrigis et ad ficum Ruminalem simulacra infantium conditorum urbis sub uberibus lupae posuerunt.*

Bevor wir auf die Hauptsache gehen, wollen wir uns merken, dass das Lupercal neben und mit dem Capitolinischen Heiligtum bedacht wird. In jenem also stellen die beiden Brüder — ob auch sie etwa Zwillinge waren, wird uns nicht gesagt — die Stadtgründer als Säuglinge unter den Eutern der Wölfin auf. Sollten hier die letzten Worte nur den Platz genauer bestimmen, auf welchen die Kinder gestellt wurden, die Wölfin dagegen als bereits seit langem dort stehend verstanden werden, wie Bachofen, Rayet u. s. w. folgend, auch Dieterich, *Rhein. Mus.* 1900 S. 206 nicht allein für möglich, sondern sogar für notwendig erklärte, so würde Livius wohl die Worte *ad ficum Ruminalem lupae sub uberibus* verbunden haben, vermutlich auch die merkwürdige Tatsache eines so altertümlichen Werkes an jener Stelle nicht so nebenher eingeführt haben. So wie sie stehen, ist es zweifellos nicht allein möglich, sondern das einfachst gegebene, die Worte so zu verstehen wie vor Rayet alle, selbst Bachofen, verstanden, auch nachher gewiss die meisten (vgl. Jordan-Hülsemann, *Topogr.* II, 3 S. 39, 22), d. h. Kinder und Wölfin als ein Ganzes, wie z. B. bei Pausanias X 15, 4 ἀνέθεσαν Βάρτον ἐπὶ ἄρματος natürlich auch der Wagen zum Anathem gehört. Nicht wer bei Livius Zwillinge und Wölfin als ein Werk versteht, hat sich zu rechtfertigen, sondern wer ihm die Meldung von einer ehernen Wölfin, die vom Ende des sechsten bis zum Anfange des dritten Jahrhunderts im Lupercal allein gestanden hätte und dann erst durch Zufügung der Knaben zur bekannten Gruppe ergänzt worden wäre, unterschiebt. Denn damit werden zwei Tatsachen vorausgesetzt, von denen die eine völlig unbegründet, die zweite wenn nicht unmöglich, doch im höchsten Grade unwahrscheinlich genannt werden muss.

Völlig unbegründet ist jene Vorstellung einer allein, ohne die säugenden Kinder dastehenden Wölfin älterer Zeit, mit der Bachofen, Rayet, Tomassetti, Helbig operieren. Dass die vorhandene *lupa* nicht allein stand, wie sie alle behaupten möchten, wird sich uns allmählich herausstellen. Helbig, auf den sich Dieterich beruft, sagt nicht mehr als dass auf römischen Denkmälern die Wölfin entweder allein oder gewöhnlich mit den Zwillingen verbunden dargestellt werde. Der ersten Gattung

1) Meine Ansicht über die Wölfin war in Kürze schon 1898 *Vom alten Rom* S. 17 ausgesprochen. Danach Springer-Michaelis 7 S. 171.

scheine die capitolinische anzugehören. Tomassetti hatte sich bestimmter geäußert *non li* (die Kinder) *aveva la lupa di bronzo ora in Campidoglio*, und das sei die *lupa primitiva della tradizione romana*. Als Beweis figuriert seit Bachofen der Denar des Satrienus; Helbig verweist auch auf Kleinbronzen Traians. Berechtigt das überhaupt von zwei 'Typen' zu reden? Das heilige Tier des Mars ist der Wolf, nicht die Wölfin. Diese wurde nur den ausgesetzten Zwillingen zuliebe ersonnen. Dadurch wurde dann freilich mit der Zeit der weibliche Wolf populärer als der männliche. Stand die Wölfin doch, auch wenn wir von der *capitolina* absehen, vor aller Augen Jahrhunderte im Lupercal, bevor Satrienus um 74 v. Chr. prägte. Sein Denar (Abb. 3, 4 und 5) zeigt vorn den behelmten Kopf der Roma nach rechts, hinten die *lupa* mit gehobener rechter Vordertatze und gradaus gerichtetem Kopfe nach links, also der Roma entgegengesetzt; und dass wir ihre Bewegung und Aufmerksamkeit auf die Göttin beziehen sollen, sagt uns die Beischrift *Roma*, die nicht bei jener, sondern über der *lupa* steht. Roma selbst ist es also hier, die an Stelle der *conditores* die Aufmerksamkeit der Wölfin in Anspruch nimmt. Was aber, bevor es noch die Legende von den Zwillingen gab, am Ende des sechsten Jahrhunderts v. Chr. ein Bild der Wölfin im Lupercal bedeuten sollte, das hat weder Dieterich noch Helbig noch sonst einer gesagt.

So unbegründet diese Voraussetzung, so unwahrscheinlich, um nicht zu sagen, unmöglich ist die andere, dass ein altes Erzbild im Lupercal gestanden, und den Galliersturm so unbeschädigt überdauert haben sollte, dass man hundert Jahre später noch die Knaben hinzuzufügen hätte für gut befinden können. Genug, Livius hat X 23 nur an dieselbe Legende denken können, die er I 4 erzählte.

Die *figus Ruminalis*, die er hier wie dort nennt, hat an der Verwirrung der Meinungen nicht geringen Anteil gehabt. Um so begreiflicher, als der Baum nach der Römer Glauben selbst seinen Platz gewechselt haben, durch den Wundertäter Attus Navius vom Lupercal nach dem Comitium aus freien Stücken hinüberzuwandern bewogen sein sollte. Kein Geringerer als Tacitus *Ann.* XIII 58 berichtet, ohne freilich des Wunders oder eines Bildwerks bei dem Baum zu gedenken, dass der Baum auf dem Comitium, derselbe, in dessen Schutz einst die Zwillinge gelegen hätten, im J. 811/58 verdorrt sei *eodem anno Ruminalem arborem in Comitio, quae octingentis et triginta ante annos Remi Romulique infantiam texerat, mortuis ramalibus et arescente trunco deminutam prodigii loco habitum est, donec in novos fetus revivisceret*. Ein offener Irrtum aber, den Mommsen früher, *Annali* 1844 S. 299, geteilt hatte, später berichtigte, den trotzdem noch viele wiederholten, war es, die Ogulnier-Wölfin unter der Ruminalis des Forums statt unter der im Lupercal aufgestellt zu denken. Livius kann X 23, wo er der Aufstellung Erwähnung tut, den Baum an keiner andern Stelle denken als I 4, zumal er andre Wunderdinge von

20*

Attus Navius berichtet aber nicht das Baumwunder. Und zum Glück erwähnt Dionysios I 79 die Erzgruppe *παλαιᾶς ἐργασίας*, d. h. die etwa dreihundert Jahre vor seiner Zeit aufgestellte des Ogulnius nicht bei dem veränderlichen Feigenbaum, sondern bei der ortsfesten Grotte des Lupercal.

Dasselbe gewinnen wir aus einer vielbesprochenen aber kaum je ganz richtig verstandenen Stelle des Plinius *n. h.* XV 77. Auch mir ist, wie ich gern gestehe, erst nach oft wiederholtem Angriff der Sinn seiner Worte ganz klar geworden, deren Dunkelheit an mancher der Irrungen schuld ist: *colitur ficus arbor in foro ipso ac comitio Romae nata, sacra fulguribus ibi conditis, magisque ob memoriam eius quae, nutrix Romuli ac Remi, conditoris imperii in Lupercali prima protexit, ruminalis appellata, quoniam sub ea inventa est lupa infantibus praebens rumim — ita vocabant mammam — miraculo ex aere iuxta dicato, tamquam in comitium sponte transisset Atto Navio augurante*. Abgesehen von zwei Auslassungen, die offenbar durch Ueberspringung in der Urhandschrift entstanden, allen Handschriften gemein und nur in einem Vaticanus nachgetragen sind, ist der Text keinem Zweifel unterworfen. Klar ist nun vor allem, dass Plinius zwei Bäume unterscheidet, einen auf dem Forum, einen im Lupercal. Obgleich also seine Worte, namentlich in dem hier weggelassenen Schluss über das *prodigium*, an diejenigen seines Zeitgenossen Tacitus erinnern, lehnt er doch die von diesem anerkannte, wenn auch nicht näher erklärte Identität beider Bäume ab. Zeigt er sich doch als Rationalist auch dem *prodigium* des verdorrten und wiederauflebenden Baumes gegenüber, indem er Neupflanzung durch die Priester — *rursusque cura sacerdotum scribitur* — konstatiert, wo jener spontanes Wiederaufleben sieht. Grade das Allerwesentlichste in Plinius' Angabe, die Unterscheidung zweier Bäume, wollte Nipperdey (zu der Tacitusstelle), aufheben, indem er *Navia* vor *tamquam* einschob, und mit dem so angeknüpften Satze die Erklärung dieses zweiten Namens gegeben glaubte. Statt zweier Bäume substituierte er also zwei Namen für einen Baum, ohne die Spur des zweiten Baumes ganz verwischen zu können. Das Wunder der Baumwanderung, auch nur einer Verpflanzung, weist Plinius kurzweg damit ab, dass er den Baum auf dem Forum selbst entsprossen sein lässt. 'Er wird gepflegt und heilig gehalten, sagt er, weil dort Blitze beigesetzt sind, heiliger noch wegen der Erinnerung an den (andern Feigenbaum), welcher (als) Nährerin des R. und R., die Gründer des Reiches zuerst schützte, (die) Ruminale genannt, weil ja unter ihm die Wölfin gefunden wurde, die den Kindlein die *rumis* — so nannte man die Brust — bot; aus Erz steht das Wunder daneben; als wäre er nach dem Augurium des Attus Navius von selbst zum Comitium hinübergegangen'. Das *miraculum ex aere* ist das Erzbild des genannten Vorgangs, dessen Wunderbarkeit in dem Verhalten des reissenden Tieres besteht. Der Relativsatz *quae protexit* wird durch zwei participiale, das angeschlossene *appellata* und das absolute *dicato* vervollständigt, alle drei

zu näherer Bestimmung des zweiten Baumes hinzugefügt, dessen Andenken dem ersten zu grösserer Heiligkeit gereicht; und wie das zu verstehen sei, sagt der mit *tamquam* angeschlossene Satz.

Mit dieser Scheidung vernunftgemässer Auffassung und vulgären Wunderglaubens ist hier indessen noch nicht genug getan. Auch der Legenden selbst sind, soviel ich sehe, zwei zu unterscheiden. Bei dem Feigenbaum des Comitium, der also auch heilig gehalten wurde, gab es eine 'Einfassung', *puteal* oder, wie Dionys. III 71 sagt, *φοέαρον*. Diese Einfassung zu erklären, hatte man zwei Wundergeschichten von Attus Navius. Die eine findet sich aufgelöst in der besprochenen Pliniusstelle: die Versetzung des Baumes infolge eines Auguriums. Worin das Augurium bestanden, wird nicht ausdrücklich gesagt; doch können es wohl nur die Blitze sein, die bei dem Baum bestattet waren: wir kennen ja das *puteal* als 'Blitzgrab' durch römische Zeugnisse lange schon, auf Athens Akropolis erst seit kurzem, wie in meinem *Burgtempel der Athenaia* S. 72 gezeigt ist. Die andre Legende vernehmen wir bei Cicero *Div.* I 32, mit dem Livius I 36 und Dionysios III 70 übereinkommen: der König Tarquinius Priscus fragt, um die Weissagekunst des Navius auf die Probe zu stellen, ob geschehen könne, was er sich denke. Nach Beobachtung der Vögel, *augurio acto*, erklärt der Seher: es sei möglich, und durchschneidet zu allgemeinem Staunen, wie verlangt wird, wirklich den Wetzstein mit dem Schermesser. Zum Angedenken werden Stein und Messer auf dem Comitium vergraben und die Stelle mit einem *puteal* versehen, *cotem autem illam et novaculam defossam in comitio, supraque inpositum puteal accepimus*. Danach ist offenbar auch die erste Legende herzustellen: Frage und Antwort in gleicher Weise; statt der Vögel offenbaren es dem *augurans A. Navius* jedoch die Blitze, und als er auf das Zeichen hin sich anheischig macht, zu vollbringen, was der König sich gedacht, soll er die Ruminalis versetzen; der Baum wird versetzt, und hier nun sind es die Blitze, die unter dem *puteal* bestattet werden.

Wer sich nun der Gleichung des Blitzes mit Steinwaffen erinnert, worüber unlängst Usener, *Keraunos im Rhein. Mus.* 1904 S. 18 handelte, der erwehrt sich kaum des Gedankens, dass die vergrabenen *novacula* und *cos* im Grunde nichts andres sind als die *fulgura condita*. Sieht doch die Pithoeanische Glosse zu Persius II 26 ganz so aus, als habe sie beides, die Blitze und die *novacula* des Navius zugleich im Sinne: *in usu fuit ut augures vel aruspices adducti de Etruria certis temporibus fulmina transfigurata in lapides infra terram absconderent* u. s. w., also Blitze in Steinform von fremden Sehern, wie Navius war, vergraben. Dies der sacrale Brauch, in zwei Auffassungen. Die daran geknüpfte Legende war variabel, die besser beglaubigte ist die vom zerschnittenen Stein, die sich unmittelbar an den Ritus angeschlossen, aus ihm entwickelt zu haben scheint. Die andere gibt ihren Ursprung selbst zu erkennen. Der Feigenbaum auf dem Comitium hiess, wie Festus p. 169 bezeugt, *Navia*, wie das Volk sagte,

weil er von Navius versetzt sei. Suchen wir einen glaubhaften Grund der Benennung, so finden wir ihn, wie Schwegler, in der Nachbarschaft der Erzstatue des Wundermannes Navius, die Livius I 36, 5 beschreibt und, wie Dionys. III 70, nahe bei dem Baume aufgestellt bezeugt. Der Beiname diente zur Unterscheidung dieses heiligen Baumes von der Ruminialis, so lange diese bestand, und sie bestand nach Livius ja noch im Jahre 296, als die Ogulnische Wölfin daneben aufgestellt wurde. Erst nach dieser Zeit kann die Ruminialis verdorrt, und danach erst die Fabel von ihrer Wanderung nach dem Comitium entstanden sein. Verrius Flaccus hat, wie die Fetzen des Festusauszugs p. 169 erkennen lassen, die beiden Legenden nebeneinandergestellt, ebenso wie bei dem Grabe unter dem *niger lapis* die verschiedenen Traditionen über den Grabinhaber. Von einer Statue der Wölfin ist dabei keine Spur. Eine solche wird nie bei dem Forumsbaum, nie auf dem Comitium, nur im Lupercal, von Dionys, nur bei der Ruminialis, von Livius genannt; und auch Plinius gedenkt des *miraculam ex aere* nur bei der Ruminialis, nicht bei dem Forumsbaum.

Im J. 1899 wurde allerdings zwischen dem *niger lapis*, dem Merkmal des versenkten 'Romulusgrabes', und der Curia eine Basis gefunden, die früher ein Bild des Antoninus Pius getragen hatte, danach von Maxentius wiederbenutzt wurde, um darauf etwas zu errichten, was am 21. April, d. i. dem Gründungstage Roms, 'Mars dem Vater und den Gründern seiner ewigen Stadt' geweiht wurde. 'Eine Bronzegruppe' meint Hülsen, *das Forum R.* S. 96. Bestimmtere Vermutung wagte Boni *Notizie d. scavi* 1900 S. 305: es sei eben unsere *lupa capitolina* gewesen, die eine Säule krönend auf der Basis gestanden habe. Obgleich diese Vermutung zu denen gehört, die weder zu beweisen noch zu widerlegen sind, weil sie, in der Luft schwebend, nicht zu fassen sind, fand sie doch die Billigung von Vaglieri, *Bullett. comun.* 1903 S. 136, und von Lanciani, *New tales of Rome* S. 30 ff., dessen Meinung, als eines der angesehensten lebenden Topographen und Römern, ich kurz wiedergebe: zwei Erzbilder der Wölfin seien zu verschiedenen Zeiten, nacheinander bei der *figus Ruminialis* neben der Curia aufgestellt worden, das erste von Attus Navius, das zweite von den Ogulniern. Diese letztere sei uns in der Capitolina erhalten, die im Stil der alten Navischen nachgebildet und von Maxentius neu aufgestellt worden sei. Sie für die von Cicero in *Capitolio* erwähnte zu halten, sei unmöglich, weil sowohl Cicero wie Cassius Dio bestimmt angäben, dass Tier und Kinder beide durch den Blitz von der Basis gerissen und geschmolzen wären. Die meisten dieser Sätze sind im Vorstehenden bereits erledigt und als Irrtümer nachgewiesen. Die vorogulnische Wölfin fanden wir schon bei Bachofen und andern, und dass sie nun von Navius sein soll, wird wohl nur einem missverstandenen Worte Bachofens zu verdanken sein, *Annali* 1867 S. 186: *Atto Navio eresse*, das selbst wieder nur auf einer Verlesung dessen, der den Aufsatz ins Italienische übersetzte und *errichtete*

für verrichtete las, zu beruhen scheint. Ob eine und welche Statue der Wölfin Maxentius errichtete, ist für uns ohne Bedeutung. Denn sollte es etwa wirklich die unserige sein, so wäre das auch nur eine Wiederaufrichtung, wie die spätere beim Lateran; ob auch um ein halbes Jahrtausend früher als diese, wäre sie doch nicht die ursprüngliche, auf die es uns alleine ankommen kann. Was es jedoch mit der Vernichtung der von Cicero erwähnten Gruppe auf sich hat, ist nunmehr festzustellen.

2. Die Erzgruppe in *Capitolio*. Ueber diese und ihre Schädigung durch Blitz meldet uns Cicero an drei Stellen:

a. in *Catilinam* III 19 *nam profecto memoria tenetis Cotta et Torquato coss. (689/65) complures in Capitolio res de caelo esse percussas, cum et simulacra deorum depulsa sunt et statucae veterum hominum deiectae et legum aera liquefacta; tactus est etiam ille qui hanc urbem condidit, Romulus, quem inauratum in Capitolio parvum atque lactantem uberibus lupinis inhiantem fuisse meministis* u. s. w.

b. *Divin.* I 19 aus Ciceros eigener Dichtung
*nam pater altisonans stellanti nixus Olympo
 ipse suos quondam tumultos ac templa petivit
 et Capitolinis iniecit sedibus ignes,*

nach den umgeworfenen Statuen, zerstörten Gesetzen und Bildern dann

*hic silvestris erat Romani nominis altrix
 Martia, quae parvos Mavortis semine natos
 uberibus gravidis vitali rore rigabat,
 quae tum cum pueris flammato fulminis ictu
 concidit atque avolsa pedum vestigia liquit.*

c. ebenda II 45 und 47 dasselbe rekapituliert, mit Nennung der Marssöhne *tum (simulacra deorum) Romulusque et Remus cum altrice belua vi fulminis icti conciderunt*, und *Romulus lactens fulmine ictus*.

d. Cassius Dio XXXVII 9 *ἐν γὰρ τῷ Καπιτωλίῳ ἀνδριάντες τε πολλοὶ ἐπὶ κεραυνῶν συνεχωνεύθησαν, καὶ ἀγάλματα ἄλλα τε καὶ Διὸς ἐπὶ κίονος ἰδρυμένον, εἰκὼν τὲ τῆς λυκαίνης σὺν τε τῷ Ῥώμῳ καὶ σὺν τῷ Ῥωμύλῳ ἰδρυμένη ἔπεσε* u. s. w.

Wie die Ogulnier Capitol und Lupercal zugleich bedachten, dort den Juppiter, hier die lupa mit den Marssöhnen weihten, so finden wir also auch auf dem Capitol selbst Juppiter und die Wölfin beieinander. 'Als die Romuluslegende Staatsdogma geworden war, und der Stadtgründer unter die Himmlischen Aufnahme gefunden hatte, d. h. wohl schwerlich vor dem 5. Jahrhundert der Stadt, wurde auf dem Capitol wie auf dem Palatium die strohgedeckte Hütte des Romulus als Heiligtum geweiht und sorgfältig erhalten; hier wie dort stand dabei ein Bronzebild der Wölfin mit den Zwillingen'. So Jordan *Topogr.* II 1, 51. Die Zeitgrenze, die hier wie überall durch die Ogulnische gegeben ist, wird sich jetzt von selbst um zwei Jahrhunderte hinaufschieben. Die vom Blitz getroffene Erzgruppe

der Wölfin mit den Zwillingen stand also, wie die Hütte nach Vitruv II 1, 5 im Heiligtum. Das ist die besondere Bedeutung des Wortes *Capitolium* nach Jordan II 1, 34; sie wird durch die Dinge bestätigt, die Cicero von demselben Gewitter, wenn nicht von derselben Entladung mitbetroffen nennt.

Von der Zwillinggruppe erfahren wir nicht viel, aber doch einiges, das freilich entweder unbeachtet blieb oder missdeutet wurde. Gerühmt wird die reichliche Nahrung, welche die *altrix* spendet. Am Romulus, der, obwohl beide Kinder genannt werden, nach üblicher Weise bevorzugt wird, hebt Cicero, vermutlich erst zufolge der immer mehr herausgebildeten Charakterschiedenheit der Brüder, die lebhafteste Begier hervor. An der Wölfin waren dem Römer die *gravidæ ubera* aufgefallen; nichts verlaute dagegen, auch in der poetischen Darstellung nicht, von der Zärtlichkeit des Tieres, wie das Wedeln mit dem Schweife, das Belecken der Kinder, worin nicht allein die mütterliche Fürsorge für die Kleinen, sondern auch die unnatürlich wunderbare Enthaltensamkeit des Raubtiers gesteigerten Ausdruck erhielt. Nicht allein Dichter wie Vergil *Aen.* VIII 636, Ovid *Fa.* II 417 und selbst Prosaiker wie Dionys I 79, ἡσπάζετο, unterlassen nicht das zu erwähnen; auch die Ogulnia zeigte gewiss schon diesen Zug, den also Ciceros Erinnerung auch an der *in Capitolio* wohl bewahrt hätte, wenn er zu sehen war.

Denn allerdings nur auf die Erinnerung beruft sich Cicero, und mehr noch als *memoria tenetis* sagt *fuisse meministis*. Damit ist aber doch keineswegs gesagt, dass die Bilder zugrunde gingen. Sehr bestimmt wird ja in den Stellen *a—d* unterschieden zwischen dem, was vernichtet, geschmolzen, und dem was nur beschädigt wurde: von der Wölfin und den Kindern wird immer nur gesagt, dass sie hingefallen: *Romulus tactus* und *ictu concidit, conciderunt, ἐπεσε*. Das ist bei Erzwerken gewiss so zu verstehen, dass die Steinbasis, in welche die Erzfüsse oder andern Teile (in Wahrheit die darin enthaltenen Eisenzapfen) eingefügt und vergossen zu sein pflegten, zersprengt ward. Ist *depulsa* (*a*) und wäre *deiecta, eversa* vielleicht vom Umfallen oder Herabwerfen des ganzen Bildes mitsamt der Basis zu verstehen, so *concidit* von dem Bilde allein, ohne Basis. In ganz unzweideutiger Weise ist dies Losreißen von der Basis mit den Worten *avolsa pedum vestigia liquit* ausgesprochen, von welchen Worten das letzte dem Italiener, der sonst vor uns Deutschen den Vorzug genießt, die lateinische Sprache noch halb wie seine eigene zu verstehen, einen Streich gespielt zu haben scheint, sich ihm für *licuit* gab, das er englisch mit *melted* übersetzte, ohne die *vestigia* weiter zu beachten.

Unter den *depulsa* ist offenbar auch ein Bild des Juppiter zu verstehen, da die befragten *haruspices* geboten *Iovis facere maius (simulacrum) et in excelso conlocare et contra quam ante fuerat ad orientem convertere*. Ein Verfahren ähnlich dem, was einst *ad fulguris piaculum lendum* mit der *statua Romae in comitio Horatii Coclitis* geschah, als sie *de caelo tacta est* (Gell. IV 5). Diese hatten die *Haruspices* zuerst aus Tücke

auf einen niedrigeren Platz zu stellen geheissen. Erst als das sich als das Unrichtige erwies, wurde sie im Gegenteil an einem höheren, auf dem Volkanal, aufgestellt. Was man damals *ad p. luendum* mit der beschädigten und von ihrer Basis gerissenen Wölfin vornahm, wird uns nicht verraten. Also werden wir Ciceros Berufung auf die Erinnerung dahin zu verstehen haben, dass das beschädigte Werk unsichtbar gemacht und reponiert, vermutlich in den *favisae* des Tempels geborgen wurde. Was Gellius II 10 aus Varro über die *favisae*, die es nach Jordan, *Topogr.* I 2, 24, 22 nur unter dem Capitolinischen Tempel gab, berichtet *id esse cellas quasdam et cisternas quae in area sub terra essent, ubi reponi solerent signa vetera, quae ex eo templo collapsa essent et alia quaedam religiosa e donis consecratis* passt so vorzüglich auf unsere Wölfin, als ob der Schriftsteller sie im Auge gehabt hätte. Man braucht nur noch den Festusauszug p. 91 *fulguratum id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus* dazu zu halten.

Eines sagte uns Cicero *a* aber doch noch: er nannte Romulus *inauratus*. Doch wie jeder andre Wink wurde auch dieser missverstanden, von Lanciani, wie von seinen Vorgängern, Nibby, Fea, Urlichs, andern, als Beweis gegen die Gleichung der existierenden *lupa* mit Ciceros *capitolina* geltend gemacht. Vergoldet sei die Wölfin nie gewesen, daher könne diese nicht jene sein. Sagt denn aber Cicero, dass die Wölfin vergoldet war? Wird denn nicht, wer nur den Relativsatz *quem — meministis* aufmerksam liest, die Vergoldung vielmehr als etwas verstehen, das den Romulus, und selbstverständlich auch den Remus hervorhob, von der Wölfin unterschied? Oder wäre es etwa nicht dem Gegenstand angemessen, die göttlichen Sprösslinge durch Vergoldung von der in der Naturfarbe des dunkleren Erzes gehaltenen *silvestris belua* zu unterscheiden? Glaubte man, solche Unterscheidung sei wider den Brauch alter Kunst? Nichts von alledem! Vielmehr führt jede dieser Fragen nur näher zur Gewissheit, dass unsere den Ogulniern zugeschriebene oder gar ins Mittelalter verschobene Wölfin in der Tat ein Ueberbleibsel jener von dem Blitz des Jahres 65 getroffenen aber zum Glück auch grell beleuchteten Erzgruppe *in Capitolio* ist, die schon als Weihgeschenk aus jenem Heiligtum, mehr noch als ein Erzwerk so früher Zeit auch kunstgeschichtlich einen Platz unter dem Vornehmsten beanspruchen darf.

Seit Alexander sich zum Herrn des Perserreichs gemacht, und unter seinen Nachfolgern die Reichtümer des Orients den Hellenen zugänglich wurden, beginnt die mehr und mehr zum Wahnwitz sich steigernde Verschwendung des Goldes in Kunst und Kunsthandwerk, wovon die Pompe des Ptolemaios Philadelphos das stärkste Beispiel bietet. Golden, wenn auch nur von aussen, ist da fast alles Gerät, vom kleinsten bis zum grössten; golden auch ganze Statuen von Göttern, Menschen, Tieren. Ganz übergoldete Statuen dringen vom 2. Jahrhundert v. Chr. an auch in Rom ein

und werden immer gemeiner: am Marc Aurel, am Herakles des Capitols, sogar an Marmorköpfen ist noch manches von der alten Vergoldung haften geblieben. Glaubte doch Nero den Wert eines Alexanderbildnisses von Lysippos' Hand durch Vergoldung zu steigern, das er nach dem Urteile der Kenner dadurch verdarb. Die echte Kunst der Blütezeit des fünften und vierten Jahrhunderts hatte sich der richtigen Mischung des Erzes beflissen, um es zum geeigneten Stoffe für ihre Gebilde zu machen. In der Vollendung der Form suchte sie das Höchste. Nur die den Göttern vorbehaltene Bildnerei in Gold und Elfenbein, oder Gold und Marmor, verwendete in reicherm Maße Gold, so jedoch dass, wohl nicht bei der Parthenos allein, das Gold zugleich einen nicht unbeträchtlichen Teil des mit Vorbehalt belegten Staatsschatzes, eine Art Notpfennig bildete. Diese Bilder und vornehmlich die ganz goldenen Niken, die zuerst auf den Händen des Zeus, der Parthenos standen, gaben wohl eine Hauptanregung zu der späteren Prunkliebe. Wie sie orientalischer Prachtliebe entsprossen waren, so führten sie auch wieder zu ihr zurück, als die *μετρία ἐσθῆς* und *δῆαια*, die sich aus barbarischer *τροπή* emporgearbeitet hatte, aufs neue in dieselbe zurücksank.

Erst die in homerischer Dichtung geschilderten und die in 'mykenischen Resten' uns anschaulich gewordenen Werke, deren Art sich bis ins 5. Jahrhundert hinabreichend erkennen lässt, lehren uns die Gruppe der erzenen Wölfin mit den goldenen Kindern verstehen. In der Homerischen Werkstatt wird ja mit verschiedenfarbigen Metallen, mit Gold, Silber, Kupfer, Zinn gewissermassen gemalt, mit einer Kunst, welche uns die berühmten mykenischen Dolche noch zu bewundern gestatten. Der *κράνος* *δράκων* auf silbernem *τελαμών* A; in Σ der goldene Weingarten mit silbernen Rebpfählen und schwärzlichen Trauben; auf Hesiods Schild der Hafen, in welchem silberne Delphine auf kleinere Fische von Kupfer Jagd machen; auf dem Homerischen die von Gold, Silber, Zinn bunten Kühe, wie der mykenische Kuhkopf silbern mit goldenem Gehörn, sind allbekannte Beispiele. Im Kriegsbilde Σ, wie im Kentaurenkampf des Heraklesschildes heben sich die Götter Ares Athena golden von den andern Figuren ab. Auch auf dem Kypseloskasten, wo Holz statt Metall den Grundstoff bildet, werden auf den Armen der Nyx Hypnos und Thanatos durch weisse und schwarze Farbe geschieden, und von sterblichen Rossen unterscheiden sich göttliche durch goldene Flügel. Ganz golden heisst der Zeus des Kypselos, vergoldet gewisse Götterbilder von Dipoinos und Skyllis. Als letzte Beispiele solcher Verbindung verschiedener Metalle, um nach Farbe zugleich und Bedeutung die Teile eines Ganzen gegeneinander zu setzen, seien die den Göttern geweihten Zehnten von Plataiai und dem Eurymedon genannt, der goldene Dreifuss auf der ehernen Schlange, die goldene Athena auf eherner Palme; auch das goldene Weihwasserbecken vom ehernen Knaben getragen im Poliastempel (vgl. *Burg-*

tempel d. Athenaia S. 134, 16). Zeitnäher der Wölfin des Kapitols war die Vergoldung des Antlitzes, welche die Spartaner dem Apoll von Amyklai zugedacht hatten, aber dem Pythaeus zuteil werden liessen. Erzbildern von Göttern zum Danke auch nur den Bart zu vergolden, war eine Sitte, die noch Persius II 58 scherzend erwähnt, und die uns jüngst durch Hauser (*Wiener Jahreshfte* IX 98, X 27; vgl. *Rhein. Mus.* 1907 S. 514 ff.) auf streng rotfigurigen Vasen verständlich ward.

In diesem Zusammenhange gewinnen wir also auch das richtige Urteil für den *inauratus Romulus* (und Remus) und erkennen, wie kurzichtig es war, aus der Vergoldung der Kinder den Schluss zu ziehn, dass auch die Wölfin vergoldet sein müsse; wie es nicht minder übereilt sein würde, aus der fehlenden Vergoldung unserer Capitolina schliessen zu wollen, dass auch die Kinder nicht hätten vergoldet sein können.

Fassen wir also das wenige zusammen, was trotz aller Ablehnung an dem Erinnerungsbilde des Cicero von jener dem höchsten Juppiter geweihten *lupa* festzustellen ist: das Tier, wahrscheinlich in der Farbe des Erzes, stand und hatte die vergoldeten Kinder unter sich. Diese erhoben den gierig geöffneten Mund gegen die schweren Euter. Von dem tiermütterlichen Ablecken der Kinder, das wir bereits vom späten 4. Jahrhundert v. Chr. an in den römischen Darstellungen typisch finden werden, vernehmen wir nichts. Das und die freilich nicht gradezu ausgesprochene, doch kaum zu verkennende Kontrastwirkung der verschiedenen Metalle sind die einzigen Anhaltspunkte, um die Zeit des im J. 65 v. Chr. zuerst und zuletzt von alten Zeugen erwähnten Werks zu bestimmen. Dazu dann aber das letzte, äusserlichste, zufälligste, aber für unser Forschen als *ἀναγνώρισμα* wesentlichste, dass die Wölfin (und die Kinder) vom Blitz getroffen und von der Basis losgerissen wurde.

Die Blitzwirkung an der Wölfin. Grade auf derartige Beschädigung muss unsere Capitolina natürlich zuallererst angesehen werden, hätte sie auch früher angesehen werden sollen, zumal nachdem Marliani und andre die Wirkung des Blitzes an ihr erkennen wollten. Wie wenig genau jedoch man diese Prüfung anstellte, zeigt Braun, dem man etwas mehr technische Einsicht hätte zutrauen sollen, der aber hier 'einen Gussfehler' annehmen zu müssen glaubte, 'den man bei einem so rohen Werk am ersten voraussetzen darf'. Als ob nicht grade von den Bronzen derselben Sammlung das nächstälteste Werk, der Dornauszieher, das einzige wäre, an dem ebenso vergeblich wie bei der Wölfin nach einem Gussfehler gesucht wird, während sie an den jüngeren daselbst z. T. überaus zahlreich sind, aber mit den starken Verletzungen der Wölfin nie die mindeste Aehnlichkeit haben. Was bei Dieterich a. O. S. 206 darüber zu lesen, ist offenbar ohne Anschauung, wesentlich auf Helbig, einem für solche Dinge wenig autoritativen Gewährsmann fussend geschrieben. Auch hier sei also lieber dem Techniker das Wort gelassen. Ein ausgezeich-

meter, in Praxis und Theorie bewährter Elektriker, Gugl. Mengarini, Professor an der *R. Scuola d'applicazione per gl'ingegneri di Roma*, hatte die grosse Güte, für die alle ihm Dank wissen werden, auf meine Bitte die Schäden der Bronze-Wölfin zu prüfen. Ein Zufall wollte, dass er seine Untersuchung sogar noch zusammen mit einem Wiener Kollegen anstellen konnte. Das Ergebnis teilte er mir zur Veröffentlichung in einem Briefe mit. Den Wortlaut seines Schreibens gibt die Anmerkung¹⁾; hier über-

1) La *lupa* presenta due larghi squarci, posti quasi simmetricamente alle estremità delle zampe posteriori, presso allo stinco, cioè al punto ove il diametro della zampa è più piccolo. Sono questi squarci simili a ferite longitudinali che mettono a nudo l'ossatura interna ed hanno i labbri rialzati e sporgenti come se lo squarcio sia stato prodotto da una forza interna.

Nell' interno vedesi terra e ferro; la terra probabilmente proveniente dalla prima fusione; il ferro certamente posto a sostegno del corpo dell' animale e destinato a fissare le zampe sullo zoccolo di pietra.

Nella zampa sinistra scorgesi il ferro molto ossidato e di notevoli dimensioni. Nella zampa destra veggonsi numerose tracce di ferro ossidato e nel centro un ferro ben conservato, probabilmente collocato più tardi come un sostegno.

Lo spessore del bronzo è di 3 a 4 millimetri; nella ferita della zampa sinistra veggonsi nello spessore del bronzo alcune goccioline fuse; nella ferita della zampa destra, sia nello spessore del bronzo, sia intorno alle labbra, veggonsi numerosissimi globuli dimostranti fusione. Se questi globuli fossero stati formati fondendo il metallo mediante un fuoco esterno si vedrebbero tendere in basso in forma di gocce stalattitiche; invece le vediamo rotondegianti in tutte le direzioni. I punti fusi somigliano moltissimo alle „folgoriti“ che si veggono sulle rocce granitiche delle alte montagne. Ella può fare il confronto con i due campioni di folgoriti che le unisco, e che sono stati da me raccolti sulle Alpi.

Io ritengo quindi molto probabile che una scarica avendo invaso il corpo di bronzo sia passata per le zampe posteriori alle sbarre di ferro che erano imperniate nella base di pietra e che nel passaggio fra il bronzo ed il ferro, nel luogo appunto ove la distanza fra i due metalli era la minore, cioè nello stinco, siasi formata una esplosione che abbia lacerato l'involucro di bronzo e fuso le labbra della lacerazione.

L'andamento parallelo, per lungo tratto, delle fendite sulla zampa sinistra dimostra in modo evidente che la lacerazione è avvenuta per forza interna; nessun agente esterno, nessun difetto di fusione, avrebbe potuto produrre tale fenditura! La scarica atmosferica ha evidentemente cercato ciò che noi chiamiamo in elettricità, „una buona terra“ cioè una via che dal bronzo conducesse la scarica alla terra bagnata. È quindi facilmente spiegabile che i due perni di ferro delle zampe posteriori abbiano offerto una buona terra, in luogo delle zampe anteriori, se si ammette che il temporale investendo la base dalla parte ove sono imperniate le zampe posteriori, ha creato ivi con uno strato di acqua una terra che non sarà stata ugualmente buona dalla parte delle zampe anteriori ove la base sarebbe rimasta asciutta.

Infine la notizia che la *lupa* sia stata rovesciata dal piedistallo dalla scarica di fulmine trova raffronto in molti altri casi simili ben accertati. Io stesso, quando era studente dell' Istituto Tecnico ho assistito ad un forte temporale che cadendo sulla chiesa di Santa Lucia in Selci ne abbattè la croce di ferro e fece cadere in strada una grossissima lastra di travertino nella quale la croce era impiombata.

Io ritengo per tutto quanto le ho esposto che si possa con tutta sicurezza ritenere che le lesioni che si riscontrano sulle zampe della *lupa* del palazzo dei Conservatori siano da attribuirsi ad una scarica di fulmine.

setze ich es soweit nötig, und eine Photographie, die ich von der Rückseite des berühmten Werkes anfertigen liess, lässt die Beschädigungen wenigstens im grossen und ganzen erkennen (Abb. 2):

„An beiden Hinterbeinen der Wölfin, wo sie am dünnsten sind, sieht man der Länge nach je einen klaffenden Riss, dessen Ränder nach aussen aufgebogen sind, deutlicher Beweis einer von innen nach aussen treibenden Kraft. Innen sieht man Erde und Eisen, die Erde wahrscheinlich vom ersten Guss her, das Eisen der Träger, bestimmt in die Steinbasis befestigt zu werden¹⁾. Das Eisen im rechten Fuss ist von beträchtlicher Stärke, stark verrostet. Im linken sind zahlreiche Spuren von Eisenrost und in der Mitte ein wohlerhaltenes Eisen, vermutlich eine später eingefügte Stütze. Das Erz ist 3—4 Millimeter dick. Im Riss des linken Beines sieht man in der Dicke des Erzes einige Schmelzungströpfchen, im Risse des rechten sind sowohl in der Dicke des Erzes wie an den Rändern sehr zahlreiche Kügelchen, die eine Schmelzung beweisen, sichtbar, nicht in die Länge nach unten gezogen, wie es die Folge eines äusseren Feuers sein würde, sondern rundlich nach allen Richtungen. Die geschmolzenen Teilchen gleichen am meisten Blitzröhren, wie man an den Granitfelsen der Hochgebirge sieht. Ich halte es demnach für sehr wahrscheinlich, dass eine Entladung den Erzkörper traf, ihren Weg durch die Hinterbeine zu den in die Basis eingezapften Eisen nahm, und dass beim Durchgang zwischen Erz und Eisen, wo der Abstand beider Metalle am kleinsten war, eben im Schienbein eine Explosion erfolgte, durch welche die Erzhülle gesprengt und

Abb. 2.

1) Erde und Eisen hatte auch ich immer in gleicher Weise verstanden. Rechtes und linkes Bein habe ich in der Uebersetzung an erster Stelle getauscht, weil mir eine Verwechslung vorzuliegen schien. Der italienische Text ist unverändert. Auch die Stärke des Erzes und die nach aussen aufgebogenen Ränder waren mir aufgefallen, namentlich da, wo zwischen ihnen nichts von Erzmasse verloren ging. Dadurch wird die Erklärung der Risse durch Oxydierung des Eisens, wie Boni *Notizie d. sc.* 1900 S. 305 wollte, ausgeschlossen. Noch mehr durch die Schmelzungströpfchen, die ich, einmal aufmerksam gemacht, aufs deutlichste zu erkennen vermochte, auch andern zu zeigen Gelegenheit hatte.

die Ränder der Risse geschmolzen wurden. Der langhin parallele Gang des Risses am linken Bein zeigt offensichtlich, dass die Zerreißung durch innere Kraft erfolgt ist; keine äussere Wirkung, kein Gussfehler hätte einen solchen Riss zuwebringen können. Die atmosphärische Entladung suchte offenbar was man in der Elektrizität 'guten Boden' nennt, d. h. einen Weg, der die Entladung aus dem Erze zur nassen Erde leitet. Es erklärt sich folglich leicht, wie die Eisenzapfen nicht der Vorder-, sondern der Hinterbeine einen 'guten Boden' bildeten, wenn man annimmt, dass das Gewitter die Basis von der Rückseite traf, so dass sie um die Hinterbeine nass wurde, vorn trocken blieb und hier nicht einen so 'guten Boden' abgab. Uebrigens, sagt M., findet die Nachricht, dass die Wölfin durch die Entladung von der Basis geworfen worden, in vielen ähnlichen Fällen ihre Bestätigung. Er selbst erinnere sich aus seiner Studentenzeit eines starken Blitzschlags, der die Kirche S. Lucia in Selci traf und das eiserne Kreuz von ihr herabschlug und eine sehr dicke Travertinplatte, in welcher das Kreuz vergossen war, herabfallen machte. Nach allem — so schliesst Mengarini — „glaube ich, man kann mit aller Sicherheit annehmen, dass die Verletzungen an den Hinterbeinen der Wölfin im Konservatoren-Palast einem Blitzschlag zuzuschreiben sind.“

Mit Erstaunen wird man nun vernehmen, dass, wie Fea in den *Effemeridi letterarie di Roma* (1820), *Miscell.* II 316) mitteilt, schon nahezu hundert Jahre früher ein Physiker, Professor Scarpellini, *Segretario dell' Accademia* zwar minder eingehend aber doch in der Hauptsache dieselben Beobachtungen gemacht hatte¹⁾. So gross aber war die Macht des auf Missverständnissen aufgebauten Vorurteils, welches die Wölfin *in Capitolio* bei Cicero durch den Blitz vernichtet glauben und die vorhandene mit der Ogulnischen identisch wissen wollte, dass Fea sich bei dem Gedanken beruhigte, auch die Ogulnische könne ja vom Blitze getroffen sein. Nachdem vorstehend im Gegenteil festgestellt ist, dass Ciceros *lupa in Capitolio* vom Blitz getroffen und von der, wie wir annehmen dürfen, gesprengten Basis losgerissen, umgefallen, also grade nicht vernichtet worden; nachdem technische Untersuchung nachgewiesen hat, dass unserer Capitolina eben dasselbe durch Blitzschlag widerfahren ist; nachdem ferner aus Ciceros Angaben hervorzugehen schien, dass jene Wölfin ebenfalls der älteren Zeit angehört, der ein Kenner wie Rayet diese andre zuwies, darf es bereits als sehr wahrscheinlich gelten, dass die jetzige Capitolina keine andre ist als die alte.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

1) Sehr entschieden sprach er es aus, dass die Risse an den Hinterbeinen *assolutamente gli effetti dell' azione di un fulmine . . . in parte risultato dell' azione poderosa di un agente che fonde, in parte di quella di un agente che frange . . . nei lembi longitudinali di quelle aperture veggonsi quinci e quindi tracce indubitabili di una reale fusione e nelle loro estremità apparisce soltanto la strappa del corpo metallico.*